

würde diese einseitige Imitirung eine solch ungewohnte Gesamt-Erscheinungsform zur Folge haben, dass dadurch ein mächtiges Bedürfnissgefühl nach Wiederherstellung der dem Bewusstsein geläufigen Gesamt-Erscheinungsform erweckt würde, — ein Bedürfnissgefühl, das aber nur dadurch befriedigt werden könnte, dass auch das andere Erscheinungs-Detail, die Curvatur, imitirt würde.

Mit dieser Bemerkung sind wir an die Schwelle unsrer Erklärung der *Curvaturen* gelangt.

§. 9.

Die Curvaturen und die Intercolumnien-Verjüngung. — Der Ecktriglyphen-Conflikt.

Schon in §. 5 (S. 110) wurde auf die auffallende Thatsache aufmerksam gemacht, dass die Anwendung der Curvaturen sich bei keinem Bauwerke *jonischen* Styles findet, sondern sich ausschliesslich auf die *dorische* Weise beschränkt. — Wenn dies so weit geht, dass (wie es z. B. beim *Parthenon* und *Erechtheion* der Fall ist,) von zwei Bauten, die zu gleicher Zeit und unter der nämlichen Oberleitung in Angriff genommen, jedoch in den zwei verschiedenen Stylen ausgeführt wurden, — der *dorische* Curvaturen erhielt, der *jonische* aber nicht: so werden wir dadurch doch wohl zu der Erkenntniss gedrängt, dass die Curvaturen eine Eigenthümlichkeit des *dorischen* Styls repräsentiren, die eben nur wieder in einer Besonderheit des *dorischen* Styls ihre Erklärung finden kann. —

Was ist aber nun diese bedingende Besonderheit? —

Da die Curvaturen — vom Stylobat bis zum Gebälke sich erstreckend — die ganze Façade durchziehen, so erscheint eine Besonderheit, die blos der einzelnen Säule oder blos dem Gebälke zukommt, von vornherein ausgeschlossen. Wir müssen nach einer Besonderheit suchen, die sich auf die geometrische Formgestaltung der Gesamt-Façade bezieht.

Vergleichen wir aber die Façaden eines *dorischen* und eines *jonischen* Tempels hinsichtlich ihrer geometrischen Form mit einander, so ergibt sich hier — abgesehen von der Verschiedenheit der Proportionen — vor allem ein Unterschied, der sofort in die Augen springt, nämlich: bei der *dorischen* Façade erblicken wir ein Abnehmen der Intercolumnien nach rechts und links, und auch das Triglyphon

zeigt mitunter eine sich nach rechts und links schwach verjüngende Eintheilung, während bei der *jonischen* Façade die weiten Intercolumnien alle gleich gross sind, und an die Stelle des Triglyphon der gleichmässig fortlaufende Fries tritt.

So werden wir dennganz unabhängig von einem subjektiv-perspektivischen Vorurtheil durch rein logische Schlüsse auf einen Zusammenhang der *Curvaturen* mit der *Intercolumnien-Verjüngung* geführt, — einen Zusammenhang, den uns in gleicher Weise unsre subjektiv-perspektivischen Betrachtungen schon am Schlusse des vorigen Paragraphen nahe gelegt haben.

Es braucht nur Weniges zur näheren Erklärung hinzugefügt zu werden.

Was zuerst den *Charakter* der *Curvaturen* anlangt, so zeigen in dem subjektiven Anschauungsbilde alle Horizontalen, die tiefer als der Horizont liegen, eine nach aufwärts concave —, diejenigen, die höher liegen, eine nach aufwärts convexe Krümmung, wie dies *Fig. 1* näher illustriert. Es muss nun vor Allem darauf hingewiesen werden, dass für den vorliegenden Zweck nur die oberhalb des Horizontes liegenden Linien mit nach aufwärts convexer Krümmung in Anwendung kommen. Die dorischen Tempel waren nämlich durchweg so hoch gestellt, dass die Oberkante des Stylobates höher als das Auge des Beschauers lag¹⁾. Es scheint für die *dorische* Ordnung geradezu »die Regel gegolten zu haben, dass die künstliche Erhöhung, die dem Bau gegeben wurde, auf jedem Punkte, auf dem man sich näherte, über dem Auge des Beschauers sein sollte. Daher war diese Ordnung sehr geeignet für die hohen Punkte, welche die alten Völker des europäischen Griechenlands gewöhnlich wählten und die in späteren Zeiten ihre Burgen wurden. Bei der *jonischen* Ordnung ist das Gegentheil bemerkbar. Die merkwürdigsten Werke derselben standen an Plätzen, wo sie nie von einem Punkte gesehen werden konnten, der viel unter den Säulenbasen gewesen wäre.« (*Leake*, S. 239 der deutschen, S. 333 der engl. Ausg. Anm. 6.)

Es kommt hiezu noch der sehr niedrige Horizont, welcher durch

¹⁾ Es mag auch nicht unerwähnt bleiben, dass *Vitruv* in der in §. 1 (S. 95) citirten Stelle die Vorschrift der *adjectio per medium* ausdrücklich für einen Tempel gibt, der auf einem *podium circa aedem* steht.

die *geneigte Primärstellung* des Auges bedingt ist, und welcher die Höhe des Stylobats über dem Horizont noch wesentlich vergrösserte¹⁾.

So mussten denn beim Beschauen die Curvaturen des subjektiven Anschauungsbildes unter allen Umständen sämmtlich nach oben convex sein, und daher konnten auch bei der constructiven Imitirung nur diese convexen Curvaturen in Frage kommen. —

Was ferner die *Intercolumnien-Verjüngung* anlangt, so ist bekannt, dass die geringere Breite der äussersten Intercolumnien rechts und links an jeder Façade durch den *Conflikt* veranlasst war, der sich bei der Anbringung der *Ecktriglyphen* ergab.

Fig. 5.
(Tafel II.)

Die Triglyphen waren so vertheilt, dass im Allgemeinen über der Mitte jeder Säule und über der Mitte jeder Intercolumnie je eine Triglyphe zu stehen kam. Diesem Arrangement entsprechend wären bei durchweg gleichen Intercolumnien die äussersten Triglyphen über den Mitten der äussersten Säulen zu stehen gekommen und nicht an die Ecken, die doch eines stützenden Gliedes absolut bedurften²⁾. Man glich nun diesen Conflict dadurch aus, dass man dem Triglyphon im Allgemeinen eine gleichmässige Eintheilung mit Triglyphen an den Ecken gab und dann die Ecksäulen hereinrückte, so dass die äussersten Intercolumnien schmäler wurden als die übrigen Intercolumnien, — wie dies *Fig. 5* näher illustriert.

Man hätte zwar auch dadurch helfen können, dass man die Intercolumnien alle von gleicher Breite gemacht und dann die Ecktriglyphen an die Ecke hinausgerückt hätte, so dass die äusserste Metope breiter geworden wäre als die übrigen Metopen. Es hätte dies jedoch eine sehr unschöne Gesamtwirkung hervorgebracht, insoferne ein

¹⁾ Beispielsweise kann — nach der S. 41, *Anm.* gegebenen Regel, unter Zugrundelegung einer Augdistanz gleich der doppelten Frontbreite — bei der Front des *Parthenon* der Horizont um 2 bis 3 *m*, bei der Front des *Theseion* um 1 bis 1½ *m* unter dem Niveau des Auges liegend geschätzt werden.

²⁾ Ueber die Bedeutung der Triglyphen als stützende Glieder, welche »die Blöcke des Geison auf sich nehmen und schwebend in der Höhe halten«, vergl. *Bötticher*, *Tect.* I, S. 156. — Dass zu *Vitruv's* Zeiten das Verständniss für diese Bedeutung der Triglyphen vollständig verloren gegangen war, beweist dessen Vorschlag (IV, 3. 5), die Intercolumnien alle gleich breit zu machen und die Ecktriglyphen von den Ecken weg über die Mitten der Ecksäulen hereinzurücken, so dass an den Ecken Halbmetopen entstehen, — ein Arrangement, das unter allen uns erhaltenen dorischen Monumenten blos der *Demetertempel* zu *Pästum* aufweist.

Breiterwerden nach rechts und links im Widerspruch mit der uns geläufigen Erscheinungsform steht, während eine Verjüngung mit ihr im Einklang ist¹⁾.

Es ist zunächst einleuchtend, dass bei dem weitaus häufigsten Fall, wo sechs Säulen in der Front standen (*ἑξάστυλος*), durch die geringere Breite der äussersten Intercolumnien der Eindruck der successiven Verjüngung nach rechts und links entstehen musste, insoferne das Auge die zwei Intercolumnien zwischen den drei Säulen rechts und ebenso diejenigen links mit einander verglich.

Aber auch bei einer grösseren Anzahl von Säulen, wie z. B. an der *Parthenon*-Fronte oder an den Langseiten, musste die geringere Breite der einzigen äussersten Intercolumnie die Vorstellung einer allmählichen Verjüngung sämtlicher Intercolumnien erwecken. Denn beim Beschauen nahm das Auge schon in Folge der perspektivischen Wirkung eine solche wahr. Die geringere Breite der äussersten Intercolumnie nun, auf welcher das Auge beim Ueberfliegen der Fassade länger verweilte als auf den übrigen, weil dort die jedesmalige Umkehr stattfand, konnte dann keine Aenderung in dem Eindruck der Stetigkeit der Abnahme, sondern nur eine Beeinflussung des Urtheils über deren Grösse bewirken, so dass die Vorstellung einer stärkeren aber stetigen Verjüngung resultirte. Man kann sich von dieser Wirkung leicht schon durch Betrachtung einer Abbildung (selbst eines blosen Grundrisses) überzeugen.

Oft zeigen auch die Intercolumnien wirklich eine allmähliche Abnahme nach rechts und links; namentlich ist nicht selten (vorzüglich an älteren Werken) die mittelste Intercolumnie, welche zugleich den Eingang vorstellt, merklich breiter als die übrigen²⁾.

Sehr bemerkenswerth ist ferner, dass *Vitruv* (III. 3¹¹) die Verjüngung der Intercolumnien auch auf die Säulendicken übertragen sehen will: *quemadmodum enim crescunt spatia inter columnas, proportionibus adaugendae sunt crassitudines scaporum*, — gewiss eine Be-

¹⁾ Die unangenehme Wirkung der Verbreiterung der Eckmetope erkennt man schon in der Abbildung leicht; beispielsweise in der Abbildung des *Zeustempels* zu *Agrigent* in *Reber's Kunstgesch. des Alterthums*, S. 217, verglichen mit der Abbildung des *Theseion*, S. 204. — (Uebrigens besitzt der *Zeustempel* zu *Agrigent* thatsächlich Intercolumnien-Verjüngung.)

²⁾ S. *Semper* II, S. 412, Anm.

stätigung des am Schluss von §. 8 (S. 125) besprochenen Consequenzbedürfnisses in Beziehung auf die Gesamt-Erscheinungsform¹⁾.

§. 10.

Ausgleichsfinessen des Ecktriglyphen-Confliktes am Parthenon.

Wir haben im vorigen Paragraphen nur das Wesentlichste des gewöhnlichen Ausgleichs des *Ecktriglyphen-Confliktes* geschildert. Es ergab sich nun bei demselben noch eine ganze Reihe weiterer Missstände; und es ist im höchsten Grade bemerkenswerth, mit welcher bis ins kleinste Detail gehenden Sorgfalt beim *Parthenon* alle Mittel angewendet waren, um dieselben unschädlich zu machen oder wenigstens zu mildern.

Wir halten uns bei der folgenden Darlegung der beim *Parthenon* zur Anwendung gebrachten Finessen an die Vermessungsergebnisse *Penrose's*, wie sie auf *Tafel VII* und *VIII*, sowie *pag. 16* seines Werkes angegeben sind. — *Fig. 5*, welche die südliche Hälfte der *Ostfront* darstellt, ist nach *Penrose, Tafel VIII*, gezeichnet und möge unsern Betrachtungen als erläuternde Illustration dienen. — (Die in dieselbe eingeschriebenen Zahlen bedeuten *Centimeter*).

Fig. 5.
(Tafel II.)

Der Fugenschnitt des *Epistyl's* war so angeordnet, dass die vertikalen Fugen genau auf die Mitte der dritten, fünften, siebenten u. s. w. Triglyphe trafen, so dass also die Länge eines der fünf inneren Architravsteine gleich der doppelten Triglyphenentfernung (gemessen von Mitte zu Mitte) war. Diese Anordnung war lediglich durch die Rücksicht auf den angenehmen Eindruck veranlasst, da die *Epistyl-Fugen* von unten deutlich sichtbar waren. —

Bei dem im vorangehenden Paragraphen geschilderten allgemeinen Ausgleichsverfahren des *Ecktriglyphen-Confliktes* ergab sich nun der Uebelstand, dass die zweitletzte Triglyphe nicht über die Mitte der äussersten *Intercolumnie* zu stehen kam, sondern zu weit nach aussen fiel.

Wir können diesen Uebelstand als den *II. Theil* des *Ecktriglyphen-*

¹⁾ Ob eine Verjüngung dieser Art wirklich nachgewiesen worden, ist mir nicht bekannt. (Selbstverständlich steht die in der nämlichen Stelle von *Vitruv* verlangte Verstärkung der Ecksäule — vergl. S. 107, Anm. — damit nicht im Widerspruch.)